

Z+ Arbeit als Butler

"Wir sollten alle mehr Handschuhe tragen"

Roland Hofreiter arbeitet als Butler auf einem Schloss. Er teilt die intimsten Details seiner adeligen Chefs und wahrt doch vornehmen Abstand. Es sei denn, ein Glas Blaubeersaft fällt um.

Interview: [Anna-Elisa Jakob](#)

Aus der [ZEIT Nr. 01/2025](#) Aktualisiert am 6. Januar 2025, 16:10 Uhr 



Roland Hofreiter hält mit einem Team von rund 15 Leuten alles am Laufen. © Ines Janas für DIE ZEIT

Mails von Roland Hofreiter enden gern mit "Beste Grüße aus Kapstadt" oder "Viele Grüße aus Dubai". Ständig ist Hofreiter unterwegs. Mit dem Jahresende ist nun die stressigste Zeit für einen Butler wie ihn angebrochen, so viele Festlichkeiten gibt es zu organisieren. An einem Freitagabend gelingt ein Video-Call, Hofreiter strahlt in den Laptop. Der 40-Jährige spricht, wie man sich einen Wiener Butler vorstellt, maximal höflich, nie indiskret und doch humorvoll.

DIE ZEIT: Guten Abend, Herr Hofreiter! Sie tragen ein schwarzes Hemd, sehe ich – ist das schon Ihr Feierabend-Outfit?

Roland Hofreiter: Nein, nein, ich bin gerade erst vom Schloss hierhergeeilt, in mein privates Apartment, das außerhalb des Anwesens liegt. Schwarz bin ich an Tagen gekleidet, an

denen die Herrschaften keine Gäste empfangen. Wenn allerdings Gäste kommen, wünscht mein Arbeitgeber, dass ich eine grüne Uniform trage. Das ist die traditionelle Farbe des Adels.

ZEIT: Tragen Sie auch weiße Handschuhe?

Hofreiter: Selbstverständlich, die trage ich immer, wenn ich im Dienst bin. Ich finde das hygienischer und, ganz ehrlich, auch ein bisschen schade, dass man sie privat kaum noch trägt. Wir sollten wieder mehr Handschuhe tragen, finde ich. Sie sind ein Zeichen von Eleganz und Etikette.

ZEIT: Weiße Handschuhe, ein Leben im Schloss, all das mag für die meisten etwas aus der Zeit gefallen wirken. So wie, möglicherweise, auch die Existenz Ihres Berufes an sich. Darüber wollen wir also reden: Was heißt es heute, ein Butler zu sein?

Hofreiter: Ja, sehr gerne! Ein Leben als Butler kann sehr unterschiedlich sein. Wer für einen Superstar oder ein junges Unternehmerpaar arbeitet, ist heute eher ein Assistent und organisiert viel digital. Mein Leben können Sie sich aber exakt so vorstellen wie in der Serie [\[https://www.zeit.de/2021/44/downton-abbey-netflix-serie-streaming-diener-adel-geschichte\]](https://www.zeit.de/2021/44/downton-abbey-netflix-serie-streaming-diener-adel-geschichte) *Downton Abbey* [\[https://www.zeit.de/2021/44/downton-abbey-netflix-serie-streaming-diener-adel-geschichte\]](https://www.zeit.de/2021/44/downton-abbey-netflix-serie-streaming-diener-adel-geschichte).

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 01/2025. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen. [\https://www.zeit.de/2025/01/index?utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover



[_zeit&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zeit\]](https://www.zeit.de/2025/01/index?utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover)

ZEIT: Die handelt von einer britischen Adelsfamilie, die in einem großen Schloss mit vielen Angestellten lebt.

Hofreiter: Hinter so einem Haushalt steckt ein komplexes System, da greifen viele Zahnräder ineinander. Und ich bin eines der größeren Zahnräder, ich stelle Personal ein, organisiere die Aufgaben, kontrolliere die Abläufe und bin dafür verantwortlich, dass alles funktioniert.

ZEIT: Wie fühlen Sie sich, wenn Sie Ihre Butler-Uniform anziehen?

Hofreiter: Sobald ich das Jackett trage, verändert sich meine Körperhaltung. Meine Haltung ist dann korrekter. Ich spüre den Stolz, eine Familie [\[https://www.zeit.de/familie/index\]](https://www.zeit.de/familie/index) mit tausendjähriger Geschichte repräsentieren zu dürfen.



Roland Hofreiter
arbeitet als Butler auf einem Schloss.

Um welche Familie es sich dabei handelt, darf Hofreiter nicht verraten. Nur so viel: Herrschte in Deutschland noch eine Monarchie, stünden seine Arbeitgeber weit oben in der Hierarchie derjenigen, die über das Land bestimmen. Die Familie lebt in einem Schloss in Süddeutschland, dort hält Hofreiter mit einem Team von rund 15 Leuten alles am Laufen.

ZEIT: Der bekannteste Butler der Welt heißt James, in *Dinner for One* tut er alles, um seine Chefin zufriedenzustellen. Er spielt verstorbene Gäste nach, stolpert ständig. Wirkt nicht gerade wie ein Traumjob.

Hofreiter: Für mich schon, ich habe bereits als Kind verstanden, warum er sich um diese alte Dame bemüht. Ich habe mich für den Beruf entschieden, weil es mich erfüllt, für andere zu sorgen.

"Man sieht und hört viel als Butler, auch mal unbequeme Dinge"

ZEIT: Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen James und Ihnen?

Hofreiter: Alle Butler sind Schauspieler. Wir spielen eine heile Welt vor, in der alles schön ist und glänzt. James kennt außerdem sämtliche Regeln des Servierens und die Gäste seiner Chefin auswendig, so ist das bei mir auch. Wer trinkt Gin Tonic, wer möchte Zucker in seinen Tee, in welcher Sprache rede ich den Gast an? Doch sich wie James ein Leben lang einer Dame zu verschreiben, um ihr zu dienen – davon kann ich als Butler heute nur träumen.

ZEIT: Wie meinen Sie das?

Hofreiter: Ich persönlich kenne keinen Butler, der schon mehr als 15 Jahre im selben Haus arbeitet. Man sieht und hört viel als Butler, auch mal unbequeme Dinge. Und damit sich nicht allzu viel Wissen bei einer Person sammelt, werden die meisten Butler schon nach zwei oder drei Jahren ausgetauscht. Nicht ohne Grund muss man fast immer eine Vertraulichkeitsvereinbarung unterschreiben.

ZEIT: Was sehen und hören Sie denn so?

Hofreiter: Da kann ich natürlich jetzt nicht konkret werden, aber man bekommt schon sehr viel mit. Alles im Grunde.

ZEIT: Einfach, weil Sie so nah dran sind?

Hofreiter: Wenn der Wecker der Herrschaften um sechs Uhr klingelt, stehe ich um 5.55 Uhr an ihrem Bett. Und wenn ich die Vorhänge aufziehe, steht der Tee schon bereit. Sobald die Herrschaften die Augen öffnen, muss alles laufen. Deshalb muss ich ihnen immer etliche Schritte voraus sein und zugleich flexibel bleiben. Manche Leute machen nämlich die Augen auf und sagen: Wir fliegen heute nach Paris!

ZEIT: Das ist Ihnen schon passiert?

Hofreiter: Ja, meine Arbeitgeber reisen viel, auch geschäftlich. Wenn morgens beim Frühstück entschieden wird, um zehn Uhr ist Abflug, dann muss alles laufen.

ZEIT: Sie sagten vorhin "Herrschaften", sprechen Sie Ihre Chefs so auch an?

Hofreiter: Der korrekte Titel lautet "Durchlaucht", doch ich spreche die Herrschaften nie direkt an. Wenn sie etwas wünschen, werde ich angesprochen.

ZEIT: Und wie?

Hofreiter: Meist mit "Herr Roland". Ich wurde gefragt, ob das zu persönlich ist, aber für mich war das in Ordnung.

Wer eine Karriere als Butler anstrebt, kann sich an einer Butler-Schule ausbilden lassen, zum Beispiel in Wien. Dort machte Hofreiter, der damals in der Hotellerie arbeitete, seine Ausbildung. Ein Kurs dauert vier Wochen und kostet laut Website 10.260 Euro. Man durchläuft Module wie "Personalplanung großer Residenzen", "Auswahl von Blumen, Speisen, Obst, Kaviar, Wein, Spirituosen und Champagner höchster Qualität", "Psychologie wohlhabender Menschen", "Wissenswertes rund um Jagd, Golf und Polo".

ZEIT: Authentisch sein, ist das als Butler auch nur ansatzweise möglich?

Hofreiter: Ja, ein Butler ist ja kein Leibeigener. Ehrlichkeit ist immer wichtig, natürlich sollte man dabei höflich bleiben und darf seine Worte auch ein bisschen ausschmücken. Wenn ich merke, die Herrschaften sind angespannt, spreche ich eher keine schwierigen Personalfragen an. Ein Butler braucht ein Gespür für Menschen.

ZEIT: War es das, was Sie an diesem Beruf gereizt hat?

Hofreiter: Ich bin aufgewachsen in einem Dorf in Österreich, in ganz normalen Verhältnissen. Jedes Wochenende habe ich mit meiner Oma die alten Klassiker über den Adel und die Königsfamilien gesehen, die ganzen Sissi-Filme natürlich auch. All das hat mich einfach fasziniert – auch das Steife dieser Welt mit ihren Protokollen, den Uniformen und der Enge.

ZEIT: Was genau gefällt Ihnen daran?

Hofreiter: Alles hat eine gewisse Ordnung. Ich mag gutes Benehmen, ich mag es, wenn Leute einen gepflegten Umgang miteinander haben. Und ich mag es auch, mit schönen Dingen zu arbeiten – egal ob das Gold, Platin oder wertvolle Kunstwerke sind. In dem Schloss, in dem ich arbeite, ist vieles Hunderte von Jahren alt. Außerdem lerne ich unzählige interessante Leute kennen, aus dem Hochadel oder der Wirtschaft. Ich werde selbst nie ein Schloss haben und mir leisten können, was meine Chefs sich leisten. Doch ich darf diese Welt mit ihnen teilen, und das ist für mich schon sehr viel wert.

"Wir Butler müssen gut vernetzt sein"

ZEIT: Sind Sie denn wirklich ein Teil dieser Welt?

Hofreiter: Es ist natürlich schade, dass ich den Luxus wiederum nicht mit jemandem teilen kann, der mir wichtig ist. Ich kann ja nicht einfach einen guten Freund aufs Schloss einladen oder jemanden mit dem Privatjet nach London fliegen. Ich genieße all den Glitzer sehr, doch – wie soll ich das sagen? Diese Welt ist eine ganz andere als die von unsereins.

ZEIT: Nehmen Sie uns doch mal kurz mit in diese Welt – was war das Erstaunlichste, das Sie dort erlebt haben?

Hofreiter: Da gibt es jeden Tag etwas Neues. Ein früherer Arbeitgeber hat zum Beispiel mal seine Hunde mit dem Privatjet quer durch die Welt geschickt ...

ZEIT: Allein?

Hofreiter: Ja, der Lieblingshund wurde zu Hause vergessen und sollte nachfliegen. Ein anderes Mal stellte der Koch fest, dass der Lieblingssalat meines Chefs nicht auf der Jacht war – also wurde der mit dem Hubschrauber herbeigeflogen. Ist das dekadent? Ja, natürlich.

ZEIT: Blicken Sie auf dieses Leben auch mal mit Befremden?

Hofreiter: Manchmal muss ich natürlich den Kopf schütteln. Doch das spielt für meinen Job keine Rolle. Alles ist selbstverständlich. Als Butler ist es mein Job, mich darum zu kümmern, dass meine Chefs ihren Lebensstil halten können – egal wie, es muss nur sofort sein. Und für mich ist es immer wieder erstaunlich zu sehen, was man alles in Gang bringen kann, wenn es geboten ist.

ZEIT: Und genug Geld da ist.

Hofreiter: Meist sind die Kontakte wichtiger. Wir Butler müssen deshalb gut vernetzt sein. Wenn die Chefin zum Geburtstag eine Brosche von 1863 möchte, dann tippt man das in die WhatsApp-Gruppe und hofft, dass jemand helfen kann.

ZEIT: Eine Butler-WhatsApp-Gruppe?

Hofreiter: Ja, sie heißt "Butler Worldwide", mit ungefähr 20 Mitgliedern, die sind auf der ganzen Welt verstreut. Es kommt ja auch mal vor, dass man in Zürich schnell den Kontakt für einen Privatjet braucht, dann ist das hilfreich.

ZEIT: Diskutieren Sie mit Ihren Kollegen auch über Zwischenmenschliches?

Hofreiter: Ja, das ist wichtig, irgendwo muss die ganze Luft ja mal raus. In unserem Alltag muss immer alles perfekt sein, nichts darf schiefgehen. Das ist ein hoher Druck.

ZEIT: Wie verhält es sich denn so mit Ihrer Work-Life-Balance [<https://www.zeit.de/arbeit/2023-03/work-life-balance-arbeit-glueck-geld>]?

Hofreiter: Die existiert bei uns Butlern eigentlich nicht. Es gibt aber geregelte Arbeitsstunden und Verträge, es gibt Bonuszahlungen und Ausgleichszahlungen für Überstunden. Als Butler verdient man in der Regel aber auch sehr, sehr gut.

ZEIT: Wie viel denn?

Hofreiter: Das kommt auf die Erfahrung und den Arbeitgeber an, generell würde ich aber sagen, mit 120.000 Euro brutto im Jahr wird man schon starten. Als Butler verzichtet man dafür auch auf Familienfeiern und Geburtstage, Weihnachten und Silvester, man schluckt eine ganze Menge.

ZEIT: Gelang es Ihnen von Anfang an, Grenzen zu setzen?

Hofreiter: Nein, das musste ich erst lernen. Ich habe mich mental trainiert, eine Zeit lang bin ich regelmäßig raus in den Wald, um dort laut zu schreien. Es ist gut, sich daran zu erinnern: Ich bin auch noch da.

ZEIT: *Was vom Tage übrig blieb* heißt ein Roman des Literaturnobelpreisträgers Kazuo Ishiguro, erzählt wird die Geschichte des britischen Butlers Steven. Er sagt, er wolle eine gewisse Größe, ein gewisses Ansehen erreichen – was für ihn bedeutet, sich als Butler selbst zurückzunehmen.

Hofreiter: Ich habe den Film gesehen, mit Anthony Hopkins als Butler. Mein Eindruck war, dass Steven sich von seinem Chef hat blenden lassen, der sich mit Nationalsozialisten aus Deutschland traf. An dieser Stelle habe ich mich schon gefragt: Was würde ich eigentlich tun, wenn ich wüsste, dass mein Chef beispielsweise eine Terrororganisation unterstützt? Würde ich dann auch sagen, ich hör nix und seh nix?

"Am schlimmsten ist, wenn jemand vom Personal ausfällt"

ZEIT: Und?

Hofreiter: Nein, das könnte ich mit meinem Gewissen nicht vereinbaren.

ZEIT: Sie würden also kündigen.

Hofreiter: Genau. In einem Butler-Seminar ging es auch mal um die Frage, ob wir eingreifen würden, wenn ein Arbeitgeber seine Kinder schlägt. Ja, ich würde mich einmischen und kündigen. Man darf sich nicht komplett zurücknehmen und sagen, das gehe einen alles nichts an. Als Butler schaltet sich das Hirn nicht aus, das Gegenteil ist der Fall, ich bin dann ganz besonders aufmerksam.

ZEIT: Hätten Sie selbst gerne einen Butler?

Hofreiter: Als wir in ein Fünf-Sterne-Hotel reisten, hatte ich selbst schon einen Butlerservice. Da packt eine fremde Person deinen privaten Koffer aus und sieht alles. Das ist praktisch, aber ob ich das will? Dass jemand morgens neben mir steht, den Tee hinhält, das Bett aufschüttelt? Will ich, dass er alles mitbekommt, selbst die intimsten Dinge? Nein, vermutlich nicht.

ZEIT: Jetzt steht Silvester an. Wann beginnen Sie damit, so ein Fest zu planen?

Hofreiter: Im Frühjahr. Erst buchen wir die Location, später kommen Dinge hinzu wie die Einladungen, der Caterer, die Wein- und Champagnerlieferanten, die Uniformen des Personals und so weiter.

ZEIT: Und ist es bei Ihnen dann auch *"the same procedure as every year"*?

Hofreiter: Das ist bei jedem Arbeitgeber ein bisschen anders. Oft wünschen sich meine Chefs eine Mottoparty – *The Great Gatsby* passt hier natürlich immer sehr gut. Die Herrschaften sind an Silvester aber immer in Südafrika, sie beenden den Winter direkt nach Weihnachten. In der Zwischenzeit hüte ich das Schloss, das muss jedes Jahr saniert werden.

ZEIT: Was könnte an so einem Abend schiefgehen?

Hofreiter: Am schlimmsten ist, wenn jemand vom Personal ausfällt. Oder ein Kellner lässt beim Servieren wertvolle Erbstücke fallen. Vieles bekommen meine Chefs wohl gar nicht mit. Aber natürlich ist es immer peinlich, wenn man einen Gast mit etwas anschüttet, und der trägt ein Kleid für ein paar Tausend Euro ...

Exklusiv für Abonnenten > [<https://www.zeit.de/exklusive-zeit-artikel>]

Z+

Z+ **Skifahren**

Doch, wir gehen noch Skifahren

[<https://www.zeit.de/entdecken/reisen/2025-01/skifahren-vorurteile-klischee-lernen-wintersport>]

Z+ **"Maria" mit Angelina Jolie**

Die Größte

[<https://www.zeit.de/2025/06/maria-callas-film-angelina-jolie-opernsaengerin>]

Z+ **Zitronenkuchen mit Salzzitronen**

So süß, dieser Salzkuchen

[<https://www.zeit.de/zeit-magazin/wochenmarkt/2025-01/zitronenkuchen-salzzitronen-rezept-wochenmarkt>]

ZEIT: Das ist Ihnen passiert?

Hofreiter: Ich hatte mal eine arabische Prinzessin am Tisch, die bestellte einen Blaubeersaft. Den hab ich ihr gebracht, ein anderer Gast hat mich geschubst, und ich habe ihr den Blaubeersaft über ihr weißes Dolce-&-Gabbana-Kleid geschüttet.

ZEIT: Oh.

Hofreiter: Ich war nicht schuld, aber das spielte keine Rolle. Ich dachte nur: Okay, mein Leben ist vorbei. Dann habe ich sie instinktiv gebeten, mir zu folgen. Wir hatten in der Küche noch ein Kleid hängen, ausgerechnet von einem Kostümfest zu *Tausendundeine Nacht*. Das hat sie angezogen. Und das andere Kleid haben wir schnell in unsere hauseigene Wäscherei gebracht. Zum Glück gingen die Flecken wieder raus, und sie konnte es wenige Stunden später wieder anziehen.

ZEIT: Können Sie uns noch einen Trick verraten, wie wir alle unserem Silvester ein bisschen Adel einhauchen können?

Hofreiter: Man muss keinen teuren Champagner trinken, aber man kann den Tisch schön eindecken, etwa mit dem alten Hochzeitsgeschirr von Oma. Und dazu mal wieder einen Anzug oder ein Kleid tragen. Das ist das Wichtigste, denke ich: Egal, was Sie tun, tun Sie es bitte nicht in Jogginghose.